

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatl. 45 Pf.
Bei allen würt. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr viertelj. M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hinz. Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige 6 Monatszeit.
Reklamen 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
F. Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 224.

Montag, den 25. Sept. 1911.

28. Jahrg.

Deutsches Reich.

Zur Abwehr der Teuerung

werden allenthalben Maßnahmen getroffen. In Berlin sollen die Mäht. Güter durch Abgabe von Fleisch und Rohrüben die Not lindern, die Stadt Darmstadt veranlaßt den Engrosbezug von Kartoffeln und Weizen und richtet eine Verkaufsstelle für billige Speise ein. Die preussische Regierung hat die schweizerische, österreichische und italienische Regierung über ihre Erfahrungen bei der Einfuhr argentinischen Geflügels befragt und in Bayern wurde angeordnet, daß den neuerdings von Preußen in Aussicht genommenen weitergehenden Maßnahmen auf dem Gebiet der Fruchtvergünstigungen alsbald auch in Bayern Geltung verschafft wird. Dasselbe hat auch die badische Regierung veranlaßt. Der geschäftsführende Ausschuss der Fortschrittlichen Volkspartei Bayerns hat in einer über diese von der Regierung bekannt gegebenen Notstandsmaßnahmen hinausgehenden Eingabe die Befreiung der Einfuhr billigen Fleisches, die vorübergehende vollständige Aufhebung aller Zölle auf Getreide und Futtermittel und die Aufhebung der Getreideeinfuhrsperre, gefordert.

Ein protestantisches Bekenntnis.

Pfarrer Traub in Dortmund hat unter dem Titel „Staatschristentum oder Volkskirche“ (bei Dietrichs in Jena) eine Schrift herausgegeben, die er auch „ein protestantisches Bekenntnis“ nennt. In der Tat, Bekenntnis muß ein protestantischer Pfarrer heutzutage wohl haben, wenn er z. B. folgende Sätze der Öffentlichkeit übergibt: Vor mir liegt das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis. Ich lehne dieses Bekenntnis der katholischen Kirche als mein Glaubensbekenntnis vollständig ab. Ich höre das Wort von der Dreieinigkeit. Ich benutze es nie. Man hält mir die sogenannten Heilsfakten (Jungfrauengeburt, Auferstehung, Himmelfahrt) entgegen. Ich kenne nur geschichtliche Tatsachen, zu deren geduldiger Erforschung uns der Geist des Verstandes gegeben ist und in welchen wir das Wesen eines allumfassenden Geistes ahnen. Heilsfakten, wie sie sich die Theologie zurechtgelegt hat, sind mir fremd. Man erinnert mich an die Sa-

framente. Ich feiere keine Sakramente, sondern freue mich an Feierstunden feierlicher Stille bei Taufe und Abendmahl, Trauungen und Konfirmation.

Warum soll das Ideal der Ideale, der gesamte Sinn des Weltalls, dadurch geehrt werden, daß ich ihn „persönlich“ denke, was ich gar nicht kann? Ich nenne ihn „Gott“, nicht weil er ein Einziger wäre, sondern darum, weil alle anderen Namen die Fülle in keinem Gesamteindruck so eigenartig zusammenzufassen vermögen. Was aber von einem „persönlichen Gott“ gewöhnlich gelehrt wird, sobald es die Grenzen des symbolischen Bildes überschreitet, mein Denken nie befriedigt. Es hat die Widersprüche stets nur vermehrt und vermehrt. Die Theologie hat mir bei dem Denken über Gott stets schlechteren Dienst geleistet, als Philosophie und Geschichte, Naturwissenschaft und Technik, in welchen ich Wunder und Kraft des Gottesgedankens weit folgerichtiger und klarer geoffenbart fand.

Ich würde gern Jesus einen „Sohn Gottes“ nennen, weil er nach meiner Meinung dem Sinn von Welt und Geschichte so nahe gekommen ist, wie ein Kind den Vater verstehen kann; aber ich werde es ja nicht tun. In Predigt und Unterricht habe ich mich stets ängstlich gehütet, jenes an sich goldene Wort zu brauchen. Denn die Kirche bietet es uns dar in dem Kleid einer mythologischen Dichtung, mit welcher die christliche Lehre die Gestalt Jesu selbst erdrückt hat.

Es ist nicht uninteressant zu hören, was Friedrich Raumann, der mit Traub befreundet ist, zu dieser Schrift und dem Kampfe, der daraus für Traub entstehen kann, in der „Hilfe“ sagt: „Im Grunde wünschen wir keinem unserer theologischen Freunde einen Kampf um sein Recht in der evangelischen Kirche, denn jeder solche Kampf zerstört viel ruhige, gezielte Arbeit und zerstört die Menschen viel mehr, als es etwa politische und wirtschaftliche Kämpfe tun. Wir haben ja eben ein trauriges Beispiel erlebt, wozu der Oberkirchenrat gequälte Seelen von Geistlichen treibt! Aber wenn einmal dieser Kampf nötig ist, dann ist Traub am ersten in der Lage, ihn auszuhalten, denn ihm kann keiner nachsagen, daß er ein verneinender Geist ist. Er ist der Gläubige, wie er heute möglich ist. Wenn sie sich an den heranmachen, dann ist es ganz klar, daß die evangelische Kirche zur Herrschaft einer Richtung gemacht werden soll. Mag also die Kirchenbehörde sich die Sache überlegen! Dreimal

überlegen! Traub hat das feine getan. Sein Bekenntnis liegt vor, Denunziationen sind nicht nötig, Predigten brauchen nicht stenographiert zu werden. Wer ihm sein Recht streitig machen will, der soll zugreifen, soll sich aber auch nicht wundern, wenn dieser Griff noch ganz anders wirkt als die Verhandlung gegen Jatho, denn dieser ist ein hervorragender, feiner und herzogewandter Einspänner, in Traub aber marschiert eine theologische Generation!“

Berlin, 23. Sept. Der Deutsche Gastwirtsverband hat beschlossen, die Preiserhöhung beim Pilsener Bier abzulehnen und evtl. den Bezug des Bieres einzustellen.

Ausland.

Zu Kanada

hat die seit anderthalb Jahrzehnten das Rudel führende liberale Regierung bei den Parlamentswahlen eine überraschende Niederlage erlitten. Die Konservativen haben eine Mehrheit von siebenunddreißig Abgeordneten erlangt. Der Wahlkampf hat sich ausschließlich um die Frage der gegenseitigen Zollherabsetzung zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten gedreht. Der Schöpfer dieses Abkommens, der sogenannten Reziprozitätsbill, Minister Fielding führte mit zwei gleichgesinnten Kollegen. Den ganzen Sommer hindurch hatte sich der Premierminister Sir Wilfried Laurier bemüht, die Zustimmung des Parlaments zu dem Gegenseitigkeitsvertrage zu finden, den er mit der Regierung des Präsidenten Taft abgeschlossen hatte. Aber trotz des ministeriellen Uebergewichts von 41 Stimmen gelang es der konservativen Opposition, die Entscheidung über den Vertrag immer wieder zu verhindern, und so war die Lauriersche Regierung schließlich gezwungen, der gegnerischen Minderheit den Willen zu tun, aufzulösen und in Neuwahlen an das Volk zu appellieren. Und dabei zeigte es sich, daß die oppositionellen Konservativen die Stimmung im Volke besser gefaßt haben. Präsident Taft soll sehr enttäuscht sein. Die „New York Times“ sagen: Kanadas beste Regierung seit langem ist gestürzt. „Reaktion und Ignoranz schufen ein Unheil, wie es Kanada noch nie erlebt hat.“

Uns selbst erzählen wir viel. Betrachten wir Andere, wie uns selbst, und lassen wir ihnen dieselbe Gabe widerfahren.
Friedrich Spielhagen.

Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Mühlau. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Und auch jetzt, als sie auf der Seitenlehne der Chaiselongues saß — und beim Anblick des alten Mannes, den sie sich erkauft hatte, einen Schauer durch ihren Körper rieseln fühlte — auch jetzt wollten die Lichtseiten ihres sechzigjährigen Lebens die Schatten immer noch verdrängen und sie gab sich einen Ruck — streifte leis und zart mit ihrer warmen, weichen Hand über das verrunzelte, schlafende, gelbe Gesicht — rief ihn mit kindlichen, neugierigen Namen an und rührte nicht eher, bis die müden Augen sich öffneten, bis der Kopf sich langsam von dem Kissen erhob und ein verdrießliches, erstauntes Gesicht sie ansah.

„Männchen!“ sagte sie und lachte ihr klingendes Lachen — „wirst du den ganzen Tag verschlafen? Und kümmerst dich gar nicht darum, was ich treibe? Ob ich verlangen nach dir habe? Mich nach dir sehne — hm?“ Lachend blickte sie ihm mit ihren strahlenden Augen ins Gesicht — und der Baron — immer noch schlaftrunken — fing allmählich an zu begreifen — lächelte erst schwach — dann aber immer lustiger — streckte zärtlich die Arme nach ihr aus — und sah endlich aufrecht neben ihr.

„Nein — laß das!“ sagte sie, als er den Arm um ihre Taille legen wollte. „Ich will über ernste Dinge mit dir sprechen. Das geht nicht so weiter mit Doraliese, deiner Tochter. Was sollen die Leute sagen? Wir müssen ihr entgegenkommen — müssen ihr eine Freude machen — hm — was meinst du?“ und sie reichte ihm ihren Plan, der Baroness und dem jungen Pfarrer eine Summe Geldes zu bieten, mit.

„Nein — nein. Das laß lieber! und überhaupt,“ fügte er unsicher hinzu, „hab ich dir nicht gesagt, daß Doralieses Neigung zu dem jungen Pfarrer ein Geheimnis ist?“

Aber sie lachte ihn aus.

„Laß mich nur — ich werd' schon den richtigen Weg finden! Ich habe nicht vor, zu ihr in die Villa zu gehen und mich womöglich vor die Tür setzen zu lassen — Nein — kein, Frau Wida ist klug — die hat schon ihren Plan für sich!“

Doch der Baron konnte seiner Unruhe nicht Herr werden — und bat, Doraliese wenigstens fürs erste in Ruhe zu lassen — und rührte nicht eher, bis Frau Wida ihm versprach, wenigstens noch eine Woche zu warten.

„Nun — und,“ sagte sie dann langsam — und blickte in die leise niedersinkende Dämmerung — „mh, und wie denkst du dir, daß wir — wir zwei uns unser Leben auf die Dauer einrichten — hm?“

Er sah sie verhandlungslos an. Was meinte sie? Was sollte das heißen?

„Na, ich meine, wann fangen wir an, unsere Besuche zu machen?“

„Unsere Besuche?“

Nun wurde sie ärgerlich.

„Hast du mir nicht von Pironos, euren reichen Nachbarn erzählt?“

„Im — er erinnerte sich — er hatte ihr da im Anfang so manches erzählt, was —“

„Diese Pironos sind keine lebenswürdigen Menschen!“ half er sich jetzt aus und wandte die Blicke von ihr ab.

„Das wird sich finden!“ meinte sie ruhig. „Gegen mich pflegen die meisten Menschen lebenswürdig zu sein — nun — und außer den Pironos gibt es ja noch eine Menge anderer Herrenjense in der Umgebung!“

„Immer ängstlicher wurde der Blick seiner Augen.“

„Liebe Wida — liebtes Herz,“ sagte er endlich kommen — „du wirst dich noch an die Landverhältnisse gewöhnen müssen. Man pflegt hier wenig gesellschaftlichen Verkehr — aber — wenn es sehr dein Wunsch ist — und wenn du sehr danach verlangst — nun — wir können ja sehen — aber fürs erste müssen wir noch warten — bis man sich dran gewöhnt hat —“

„An was gewöhnt?“

„Nun — Wida — wie soll ich's ausdrücken? Sagen wir, bis man sich an die veränderten Verhältnisse auf Freilingen gewöhnt hat.“

Sie wollte etwas erwidern — aber es schien ihr plötzlich nutzlos. Eine große Bitterkeit zog in ihr lebenshungriges Herz — tiefer sank die Dämmerung auf die Erde herab — und nun wußte sie — wußte sie es völlig ganz sicher, ganz untrüglich: Die Schattenseiten ihres neuen Lebens waren doch größer als die Lichtseiten und sie sah still, regungslos neben ihrem alten Mann und blickte in einen gähnenden Abgrund von Räucherheit und grauer Langeweile.

11.

Lange hatte Doraliese keinen Brief von Mir erhalten — seit Monaten nicht! Sie litt darunter und hatte sich doch nicht entschließen können, der Schwester zu schreiben. War das wirklich nur Trost und Startheit? — sie fragte es sich oft, wenn sie sinnend, das fremde Kind im Arm — bei Tante Marinka im Wohnstübchen saß. War das nur Trost — nur Startheit, daß sie nicht geantwortet hatte auf all die fliehenden Worte ihrer Schwester — nicht hatte antworten können?

Zu der Zeit vor dem Weihnachtsfest war so viel Weichheit — so viel Verhältnlichkeit in ihr gewesen — Wenn da — zu dieser Zeit — ihre Gedanken nicht so viel durch das andere, das in ihr Leben gekommen war, in Anspruch genommen worden wären — dann hätte sie vielleicht schreiben und verzeihen können — nun aber war es ihr nicht mehr möglich.

Das unklare, ihrer eigentlichen Natur so fremde Schmelzen in Gefühlen — die Sehnsucht nach guten, schönen Worten — diese seltsame Sehnsucht — sich an irgend jemanden, auch wenn von wirklicher Liebe keine Rede war, anschnügen zu können — all das lebte nicht mehr so klar, so quälend in ihr, wie zur Zeit des immer dunkler werdenden Winters — wie zu der geheimnisvollen Märzenzeit vor dem Weihnachtsfest.

Wohlfreute sie sich auch jetzt noch, wenn der junge Pfarrer zur Kaffeestunde bei ihnen anklopfte — und wenn eine Stunde — und wenn an manchen Tagen eine ganze Reihe von Stunden durch ihn verschönt, veredelt wurden — denn er war ein kluger und unterhaltfamer Mann, der Herr von Pironos — und Doraliese verhehlte sich nicht, daß er ihr Wissen bereicherte und ihr Denken vertiefte hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Steglitzer als Augenzeuge des Riewer Attentats.

Bei der Galavorstellung im Riewer Stadttheater am 14. September, während Bagrow das Attentat auf Stolypin verübte, war das russische Theaterorchester durch Mitglieder des „Schneevoigt-Orchesters“ verstärkt worden. Unter den deutschen Musikern befand sich ein Herr aus Steglitz, der jetzt in der „Steglitzer Zeitung“ ausführlich über das Attentat berichtet. Wir entnehmen seiner Darstellung die folgenden Angaben:

So kam der Abend, der Nordabend, heran. Die Liebingsoper des Jaren, „Jar und Zimmermann“, war von den Riewer Behörden für die Galavorstellung erwählt worden; aus unbekanntem Grund jedoch wurde die russische Oper „Jar und Sultan“ gespielt. Kurz nach 1/9 Uhr erschien der Jar in Begleitung der Jarin, Stolypins und zahlreicher Mitglieder der Hofgesellschaft. Nur „Gutgefünnte“ hatten Einlasskarten zu dieser Vorstellung erhalten, die polizeiliche Kontrolle zu dieser Vorstellung war äußerst streng gehandhabt worden. Neben dem Jaren saß der Ministerpräsident, nicht in einer besonderen Loge. Der Jar verfolgte mit Ferndürstlichkeit und offenbar in sehr guter Laune das Spiel. Glücklicherweise war der erste und zweite Akt zu Ende gegangen.

Da knallte mitten in den Beifall hinein ein kurzer, peitschenartigartiger, scharfer Schuß. Doch aufgerichtet stand in einer von der Jarenloge ziemlich entfernten Loge ein jüdisch aussehender Mann, einen Revolver in der Hand des ausgestreckten Armes. Eine lautlose Stille trat ein. Alles bekränzte sich. Stolypin war zu Boden gesunken. Der Jar erhob sich, deutete sich zu dem Verletzten nieder und sprach einige Worte und verließ sodann die Loge. In diesem Augenblick ertönte die Worte des Attentäters: „Ich bin es gewesen. Hier bin ich!“ durch die Stille.

Eine unbeschreibliche Verwirrung folgte. Der Attentäter war der einzige unter all den Menschen, der ruhig blieb. Stolz und gerade aufgerichtet erwartete er seine Verhaftung. Die Kosaken der zarischen Leibgarde stürzten auf ihn zu, nebst einigen Männern aus dem Publikum. Mutend führte man ihn ab. Bagrow, ein gefürchteter jüdischer Rechtsanwaltsgehilfe, hatte keinen Fluchtversuch unternommen. Dann erfolgte eine sofortige Absperrung. Die Musiker des Theaterorchesters, das wieder durch Mitglieder des „Schneevoigt-Orchesters“ verstärkt worden war, wurden nur einzeln entlassen. Hierbei wurde der Bläser Berger durch den Säbelhieb eines Kosaken verletzt, weil er sich zu früh von seinem Platze wegbegeben wollte. Also keine zweite Kugel des Attentäters, sondern ein Säbelhieb hat ihm die Verwundung beigebracht. Auch auf der Straße wurde sofort eine gründliche Absperrung vorgenommen, so daß es manchem recht schwer wurde, in seine Wohnung zu gelangen.

Es fällt auf, daß diese Darstellung eines Augenzugegenen in mehreren Punkten wesentlich von den offiziellen Berichten abweicht.

Die Wiener Krawalle haben zwei weitere Opfer gefordert: Von den bei der Dittakringer Revolte Verwundeten sind der Geschäftsdienst Lechner und der Schlossergehilfe Joachimsthaler ihren Verletzungen erlegen. Das dritte Opfer (es waren nicht sechs, wie die ersten Warnmeldungen verkündeten), der Eisenbrecher Prosenberger, der durch den Bajonettschlag eines Arabeten getötet wurde, ist am Donnerstag unter ungenügender Beteiligung bestattet worden. Der sozialdemokratische Reichsrat Bernerstorfer hielt die Gedächtnisrede. Es ging alles in Ruhe vor sich, so daß die ausgerückten Polizei- und Militärtruppen wieder abziehen konnten. — Die von Sachverständigen festgestellte Höhe des durch die Krawalle am Sonntag angerichteten Schadens beträgt im Bezirk Dittakring 100 000, im Bezirk Innere Stadt 40 000, im 8. Bezirk 40 000 Kronen.

London, 22. Sept. Die Lage in Queenstower gestaltet sich außerordentlich ernst. Die Stadt wird allmählich von Dublin und London abgeschnitten. 300 Reisende, die mit den Dampfern „Edric“ und „Arabie“ von Newyork und Boston ankommen, konnten die Stadt nicht verlassen.

Rom, 23. Sept. Infolge eines Wollenbruchs hat eine 2 Meter hohe Schlamm-Masse am Vesuv die benachbarten Ortschaften überstütet. Sämtliche Weingärten sind vernichtet. In Torre Greco wurden fünf Leichen ausgegraben, andere liegen unter den zusammengebrochenen Häusern. Die Bevölkerung ist geflohen. Die elektrische Bahn und die Vesuvgrundbahn ist unterbrochen. Die Hauptbahnlinien sind an verschiedenen Punkten zerstört. Von Neapel sind Feuerwehr und Genietruppen abgegangen. In Neapel sind zahlreiche Villen zerstört. San Giovanni a Teburnio und Portici sind gleich Neapel vom Verkehr abgeschnitten, in ihren Straßen erreicht der Schlamm in beinahe die Höhe der Straßenlaternen.

Petersburg, 23. Sept. Der Kaiser hat angeordnet, daß unabhängig von der ganzen Untersuchung über den Anschlag auf Stolypin eine eingehende Untersuchung der Beteiligung der politischen Polizei: von Riew vorgenommen werden soll, mit der auf kaiserlichen Befehl der Senator Trujewitsch beauftragt worden ist.

Wien, 23. Sept. Die Leiche Stolypins ist in der Gruft der Klosterkirche in feierlicher Weise bestattet worden. — Das Kriegsgesicht hat den Attentäter Bagrow zum Tode durch den Strang verurteilt.

Württemberg.

Dienknachrichten.

Der König hat die ewangelischen Pfarren: Amstetten, Defanats Geisingen, dem Barren Hölle in Württemberg, Defanats Sulz, und Reubausen, Defanats Hölle, dem Barren Pfeiderer in Barmen, Defanats Sulz, Abtrazen.

„Zum Schutze der sozialdemokratischen Landesorganisation Württembergs“ bringt die „Schwäbische Tagwacht“ einen Artikel, der Verwahrung einlegt gegen die Schilderung, die auf dem Jenaer Parteitag und in norddeutschen Parteiblättern von dem zurüdgebliebenen Kleinbürgerlichen Krähwinkelgeist der württembergischen Sozialdemokratie entworfen wurde. Die „Tagwacht“ weist darauf hin, daß in Stuttgart selbst die Parteigenossen durchaus nicht geschlossen hinter Westmeyer und Genossen ständen, daß die rasende kapitalistische Entwicklung Stuttgarts, mit der die Radikalen ihre Angriffe gegen unbedeutende Persönlichkeiten volkswirtschaftlich auszumachen liebten, in Wahrheit weit hinter der industriellen Entwicklung anderer Landesteile zurückbliebe. Die „Tagwacht“ schließt ihren Artikel mit der Erklärung:

Die württembergische Landesorganisation, die zu allen Zeiten im Rahmen der Gesamtpartei ihre Aufgaben treu erfüllt hat, die im letzten Jahre überraschend große Fortschritte gemacht hat, verdient nicht, vor der ganzen Welt herabgesetzt zu werden. Sie wird auch keinen Kläger anerkennen, der sie anweist: „im Sinne und Geiste der Gesamtpartei“ zu wirken. Sie kann in höherem Grade für sich in Anspruch nehmen, mit dem Sinn und Geist der Gesamtpartei übereinzustimmen als diejenigen, die als Ankläger auftreten.

Das Blatt der Radikalen, die in Goppingen erscheinende „Freie Volkszeitung“, hatte behauptet, der Landesvorstand habe den gefändigten Redakteuren der „Tagwacht“, Westmeyer und Krille, mitgeteilt, daß vom 1. Oktober auf ihre weitere Mitarbeit verzichtet werde; beabsichtigt sei, ohne Aufklärung der neuen Preßkommission die Redaktion neu zu besetzen. Demgegenüber veröffentlicht der Landesvorstand eine Erklärung, daß entsprechend dem Beschluß der Landesversammlung nicht bloß den beiden genannten radikalen Redakteuren, sondern sämtlichen vier Redakteuren auf den 1. Oktober gekündigt worden sei. Für die Neubesetzung der Stellen seien nur die notwendigen vorbereitenden Schritte unternommen worden. Bei der Anstellung selbst werde die Preßkommission mitwirken und gemeinsam mit dem Landesvorstand beschließen.

Stuttgart, 22. Sept. Die vorläufigen Zusammenstellungen aus den in den Gemeinden aufgestellten Gemeindefeststellungen aus der Volkszählung vom 1. Dez. 1910 hatten für Württemberg die Ziffer von 2 435 600 arbeitsfähigen Personen ergeben. Die endgültige Prüfung und Durchzählung der Haushaltungskisten im A. Statistischen Landesamt hat 2 437 574 (wovon 1 192 392 männliche und 1 245 182 weibliche) Personen ergeben.

Stuttgart, 22. Sept. Der geschäftsführende Ausschuss der Stuttgarter Ortsgruppe des Hansabundes hat unter dem Vorsitz des Fabrikanten Albert H.:., Vizepräsidenten des Hansabundes folgende Resolution beschlossen: Die Ortsgruppe Stuttgart des Hansabundes spricht ihre freudige Vergnügung darüber aus, daß bei der Reichstagswahl in Düsseldorf ein Kandidat, der dem Hansabund als Mitglied angehört, genau auf seine württembergische Stellung zu unseren wirtschaftlichen Forderungen geachtet und als er der Prüfung nicht stand hielt, auch nicht unterstützt wurde. Auch für die allgemeinen Reichstagswahlen erwartet die Ortsgruppe Stuttgart, daß vom Hansabund nur solche Kandidaten unterstützt werden, die dem Hansabund angehören und in ihrer ganzen Persönlichkeit eine Gewähr dafür bieten, daß sie die vom Hansabund aufgestellten Forderungen für Gewerbe, Handel und Industrie im Parlament unentwegt vertreten.

Salingen, 22. Sept. Die Eröffnung der Bahnlinie Salingen—Schömberg findet voraussichtlich am Mittwoch den 25. Oktober statt. In Schömberg wird eine entsprechende Feier abgehalten, dann fährt der erste Zug nach Salingen. Hier werden sich die Festteilnehmer zu einem Mittagmahl zusammenfinden.

Rah und Fern.

Eisenbahnunfall auf der Silber.

Freitag mittag kurz vor halb 1 Uhr stieß ein nach Möhringen fahrender voller Güterzug mit 8 Wagen beim Bahnhof Plieningen auf einen dort stehenden, gebremsten, 7 Wagen zählenden vollen Güterzug infolge falscher Weichenstellung auf. Der Lokomotivführer gab zwar noch Waggendampf, allein es war zu spät. Der Zug fuhr mit voller Wucht in den andern hinein, wodurch die Lokomotive zur Hälfte und ein Güterwagen des anderen Zuges größtenteils zertrümmert wurden. Der verheiratete Lokomotivführer Esser von Reubausen, sowie der ledige Heizer Gorkus von Cannstatt wurden total verbrannt unter den brennenden Trümmern hervorgezogen. Bahnhofsvorstand Benz aus Möhringen zog sich bei der Hilfeleistung an beiden Unverletzten schwere Brandwunden zu. Sonst wurde niemand verletzt. Der Verkehr konnte aufrecht erhalten werden. Untersuchung ist eingeleitet.

Fata Morgana.

Eine wunderbare Fata Morgana wurde Donnerstag früh bald nach Sonnenaufgang in Giengen a. Br. beobachtet. Am östlichen Horizonte bot sich dem staunenden Auge ein prächtiges Bild, ein tiefblauer See, umrahmt von dunklen Wäldern und hohen Bergen, deren Spitzen und Ferner in glühendem Feuer strahlten.

Ein tödlicher Kopfsprung.

Im Städtischen Schwimmbad in Darmstadt ist ein schwedischer Student tödlich verunglückt, indem er beim Kopfsprung auf den Boden des Bassins stieß und sich die Schädeldecke aufschlug. Der Unglücksfall war zunächst von Niemandem bemerkt worden. Der Verunglückte wurde erst vermist, als sich seine Kameraden schon wieder angeleitet hatten. Man fand ihn dann mit aufgeschlagenem Schädel auf dem Boden des Bassins.

Gerichtssaal.

Der Millionärssohn zum Tode verurteilt.

In Newyork hat sich, wie schon kurz berichtet, jüngst ein Prozeß abgehandelt, der eine wahre Sensation hervorrief. Es handelt sich um den jungen Henry Clay Beattie, der seine Frau erschossen hat. Es handelte sich nicht nur um einen Sensationsfall, indem sowohl der Mörder wie sein Opfer reichen und angesehenen Familien angehörten, sondern die Umstände waren auch geeignet, das Interesse jart belesener und geistiger Menschen zu erwecken. War doch die junge Frau kaum ein Jahr verheiratet und seit wenigen Wochen Mutter, als sie der Mann zu einer Automobilsahrt aufforderte und nach einer Stunde mit ihrem Leichnam zurückkehrte. Ein Schuß in das Gesicht hatte dem jungen blühenden Leben ein Ende gemacht. Erst glaubte man, daß ein Unbekannter auf der Landstraße die Tat begangen, weil er sich über das seinen Weg versperrende Automobil geärgert hatte; bald aber richtete sich der Verdacht gegen den Gatten selbst. Er hatte von seinem Bett die Waffe laufen lassen, wollte sich von seiner Frau trennen, um mit einer Däme zu leben, und war kurz vor der Ausfahrt an der Nordstraße gesehen worden, wo er mutmaßlich das Gewehr verbergte, mit dem er dann die Tat ausführte.

Der Prozeß war fast einzigartig dadurch, daß die Umgebung sowohl wie der vorsitzende Richter jede sensuelle Beimischung verhinderten. Die Verhandlung fand in einem kleinen, einstöckigen Backsteinhaus statt, das mitten in einem dichten Eichenwalde lag. Die Ökonomie heißt heute noch „die Widnis“, weil sie nur schwach besiedelt ist. Richter, Geschworene, Zeugen und Zuschauer kamen aus weiter Ferne herbei, und unter den schattenspendenden Ästen der mächtigen Eichen ruhte man sich während der Pausen aus, während stämmige Negertinnen allerlei Lebensmittel verkauften. Der Vorsitz selbst war Südländer alter Schule, bestimmt im Auftreten, dabei aber ruhig, feinsten Wohlklang der fast sanften Stimme. Niemand wurde er ungeduldig, und kein einziges scharfes Wort fiel von seinen Lippen. Die Geschworenen waren zum Teil kleine Leute, Farmer, und Handwerker aus der Umgebung, die in einfachen Anzügen erschienen und es nicht einmal für nötig befanden, Hemdtragen oder Schläpps anzulegen. Wie durchdrungen sie aber von dem Gefühl waren, daß sie ihre Pflicht erfüllen mußten, und das Leben eines Menschen von ihrem Wahrspruch abhing, zeigt der Umstand, daß sie ihre Beratungen mit Gebet begannen. Als das Plaidoyer des Staatsanwalts, der in Amerika das letzte Wort hat, zu Ende ging, ordnete der Richter an, daß die Geschworenen erst zehn Minuten in dem Walde spazieren geführt werden sollten, um über den Eindruck der für den Angeklagten geradezu niederschmetternden Rede des öffentlichen Anklägers hinwegzukommen. Dann wurden sie auf den Boden des Hauses geleitet, weil ein anderer Raum nicht vorhanden war. Dort angekommen, kniete der Obmann nieder und mit ihm die übrigen elf Männer und dann richtete er ein inbrünstiges Gebet an den Schöpfer aller Dinge, in dem er ihn bat, der Juri die Weisheit und die Kraft zu verleihen, das Rechte zu tun.

Die Szene war um so mehr ergreifend, als die Menge, die aus dem heißen Saal in das Freie gestoben war und sich unter den Bäumen lagerte, darunter auch der Richter, der auf einem Baumstumpf saß, und der Angeklagte selbst, der mit seinem alten Vater und seinem Bruder auf und ab wandelte, jedes Wort dieses Hochschreies aus bedrängter Seele hörte. Unwillkürlich hörten die Telegraphisten, wohl 20 an der Zahl, welche an Tischen außerhalb des Gerichtsgebäudes saßen und den Bericht über die ganzen Vereinigten Staaten schickten, in ihrer Tätigkeit auf, und das Klirren der Instrumente verstummte, wie jeder andere Laut, bis das Gebet zu Ende war. Der junge Beattie hat während der ganzen Verhandlungen einen zynischen Gleichmut an den Tag gelegt, der ihm ohne Zweifel viel geschadet hat, aber in diesem Augenblicke wurde auch er ernst und sich der Folgeschwere der nächsten Stunden bewußt. Die Geschworenen fanden den Angeklagten nach kurzer Zeit des überlegten Mordes schuldig, und er wird Ende November hingerichtet werden. Eine Berufung hält man allgemein für ausgeschlossen, weil der Richter eben den Angeklagten begünstigte, um nicht die Möglichkeit zu bieten, daß das Urteil wegen Parteilichkeit umgehoben würde. Beattie selbst trägt zum größten Teil die Schuld an seiner Verurteilung. Trotz sorgfältiger Vorbereitungen konnte die Anklage die Beweiskette nicht vollständig schließen und auch kein ganz stichhaltiges Motiv nachweisen. Die Behauptung, daß der Angeklagte seine Frau vernachlässigte und mit einem leichtfertigen Mädchen lebte, wurde wohl zur Geltung gebracht, genügte aber kaum, um den Mord zu erklären. So stand die Sache ziemlich zweifelhaft, bis Beattie selbst vernommen wurde. Daß er als Zeuge auftrat, war an sich für sich eine Unvorsichtigkeit, denn nach amerikanischem Recht braucht der Angeklagte keine Aussagen zu machen. Dieser junge Mensch ist aber so unglücklich von sich eingenommen, daß er nicht einmal Augenblick daran zweifelt, jeder andere müsse jedes seiner Worte glauben. Er schaukelte sich selbst sein Grab, indem er die Fragen des Staatsanwalts nicht einfach beantwortete, sondern gleichzeitig Erklärungen lieferte, durch die er sich immer wieder in eine Sackgasse verirrte. Er hatte sich augenscheinlich entschlossen, bei seiner ersten Version stehen zu bleiben und leugnete ein Zusammenreffen mit seinem Vetter, bei dem er diesem den Auftrag gegeben haben soll, das Gewehr zu kaufen. Die Begegnung war an sich kaum verhänglich, und wenn Beattie sie eingestanden hätte, so wäre für die Anklage nichts gewonnen gewesen; da er sie aber in Abrede stellte, so konnte man durch eine ganze Anzahl Zeugen beweisen, daß er gelogen hatte.

Dann bestand der Angeklagte darauf, daß er seine Frau in das Automobil gehoben und mit der linken Hand festgehalten hatte, so daß der Leichnam an seiner linken Seite ruhte. Als der Staatsanwalt ihn zwang, den Kopf anzuziehen, den er an jenem Abend getragen, zeigte sich, daß die linke Seite ganz fleckenlos, die rechte aber mit Blut bedeckt war. Das scheint eine der Aussagen ge-

weisen zu sein, die den Ausschlag gab. Auf die Geschehnisse machte es auch einen tiefen Eindruck, daß Beattie, der sich immer höchst elegant kleidet, für den Abend einen drei Jahre alten Anzug hervorgeholt hatte. Wie einer der Farmer später sagte, zeigte dies, wie sorgfältig er den Abend geplant hatte. Er wußte, daß sein Anzug von Blut besetzt werden würde und wollte keinen opfern, den er noch tragen konnte. Allgemein wird die Familie des Mörders bedauert, wer man darf doch wieder darauf hinweisen, daß hier ein Fall vorliegt, wo ein junger Mensch durch die Affektliebe der Eltern, die ihn in jeder Weise gewähren ließen und reichlich mit Geldmitteln versehen, zu einem herzlosen, nur der Befriedigung seiner Wünsche nachstrebenden Wesen geworden ist. Die falsche Erziehung ist es, die Geschöpfe wie Beattie zeitigt, denn wenn Kinder heranwachsen, ohne zu lernen, daß sie ihre Begierde zügeln und auf die Wünsche und Gefühle anderer Rücksicht nehmen müssen, so arten sie aus und werden schließlich, wenn auch nicht immer Verbrecher, so doch niemals gute Menschen. (S. 10. B.)

Köln, 20. Sept. Unter der Auflage des Kindsmords stand eine Verkäuferin aus Mülheim am Rhein vor dem Schwurgericht. Das junge Mädchen hatte am 14. Juni in seiner Dachwohnung einem Kinde das Leben gegeben. Es fiel nach der Geburt in Ohnmacht. Als es wieder erwachte, erdroffelte es mit einem Tuch das neugeborene Kind. Die Geschworenen traten der Auffassung des Verteidigers bei, daß die Angeklagte in einem Zustande gestörter Geistestätigkeit gehandelt habe und sprachen sie frei.

Meg, 20. Sept. Wegen Mißhandlung in sieben Fällen, davon drei während der Ausübung des Dienstes, Befeldigung in vier Fällen, begangen während des Dienstes sowie Vergehens gegen § 115 R.-St.-G.-B. ist der Unteroffizier Waurich vom sächsischen Fuß-Artillerie-Regiment 12 vom Kriegsgericht zu drei Monaten Gefängnis sowie zur Degradation verurteilt worden. Waurichs gemeine Tat bestand darin, daß er einen Musketier vor einem glühenden Ofen in ein Privatgespräch verwickelte und ihn so lange stehen ließ, bis die beiden Oberflächen des Soldaten Brandwunden aufwiesen. Dann verband er den Soldaten, nachdem er zynisch gefragt hatte: „Da ist es wohl schön warm.“ Zwei andere Soldaten ließ er solange in der Kniebeuge sitzen, bis die Muskulatur erlahmte. Den am Boden liegenden jungen Soldaten gab er dann einen Fußtritt und begoß sie mit Wasser. Der Anklagevertreter nannte den Angeklagten einen Soldatenschänder der alten Schule, von denen die Armee befreit werden müsse.

Brieftelegramme.

In Erfüllung eines wiederholt zum Ausdruck gebrachten Wunsches der Geschäftswelt wird, wie schon früher mitgeteilt, die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung im Einvernehmen mit der bayerischen und der württembergischen Verwaltung vom 1. Oktober ab im inneren deutschen Verkehr versuchsweise sogenannte Brieftelegramme zulassen, d. h. Telegramme gegen eine wesentlich ermäßigte Gebühr, die, in den Abendstunden ausgesetzt und nachts befördert, nach ihrer telegraphischen Uebersetzung die Eigenschaften von Briefen erhalten und als solche weiterbehandelt werden.

Der an sich nicht neue Gedanke, ein Verkehrsmittel zu schaffen, das die Schnelligkeit des Telegramms mit der Ausführlichkeit des Briefes zu vereinigen sucht u. dabei nicht zu teuer ist, wurde zuerst von dem französischen Telegraphenverwaltung mit der im Dezember 1908 erfolgten Einführung der lettres-telegrammes verwirklicht, eine Einrichtung, die alsbald auch von den großen Telegraphengesellschaften Amerikas übernommen wurde.

Die Vorteile, die die Neuierung dem Publikum bietet, liegen auf der Hand. Im geschäftlichen Verkehr tritt sehr häufig noch in den Abendstunden die Notwendigkeit zur Abendung von Mitteilungen ein, die, wenn sie ihren Zweck nicht versehen sollen, den Empfänger am nächsten Morgen bei Geschäftsbeginn erreichen müssen. Können solche Korrespondenzen bis zum Postschluß für die abendlichen Schnellzüge nicht mehr fertiggestellt werden, so wird ein Brief, selbst ein Eilbrief, in den meisten Fällen nicht mehr genügen. Ein Telegramm gegen die gewöhnliche Tare, namentlich wenn es zur Vermeidung von Mißverständnissen ausführlicher gehalten sein muß, erhöht die Geschäftskosten leicht über Gebühr und schießt weit über das Ziel hinaus, als seine Ankunft am Bestimmungsort vor Geschäftsbeginn nicht nur zwecklos, sondern sogar unerwünscht sein kann. Uebrigens gilt vom Ferngespräch: auf große Entfernungen ist es teuer und oft wird der Anrufende sein Geschäft bereits geschlossen haben, ehe das Gespräch geführt werden kann.

Bietet das Brieftelegramm in diesen Fällen einen guten und billigen Ersatz für ein Telegramm, so wird es vielfach auch im privaten Verkehr willkommen sein. In Besonderen bei Jubiläen, Geburtstagen, Familienfesten usw. bedient sich das große Publikum aus mancherlei Gründen mit Vorliebe des Telegramms. Verwendet es bei solchen Gelegenheiten den Brief, so geschieht dies nicht selten wohl lediglich aus Sparankheitsgründen, denn die Kosten für die meist wortreichen Glückwunschtelegramme stellen sich bei Anwendung des gewöhnlichen Tarifs im Vergleich zum Briefporto immerhin recht hoch.

Aber auch der Telegraphenverwaltung kann das neue Verkehrsmittel insofern Vorteile bringen, als es eine bessere Ausnutzung der Betriebsmittel und eine gleichmäßigere Beschäftigung des Nachdienstpersonals ermöglicht. Die Telegraphenleitungen und Apparate müssen naturgemäß auf den regen Tagesverkehr zugeschnitten sein. Während der verkehrslossten Stunden Abend- und in den Nachtstunden werden sie nur in recht geringem Umfange beansprucht. Ebensoviele lassen sich trotz äußerster Verknüpfung des Nachdienstpersonals Pausen vermeiden, in denen Telegramme zur Beförderung nicht vorliegen.

Solche Betriebspausen auszufüllen, sind die Brieftelegramme geeignet. Ihre Bearbeitung kann auf die ganze Nacht verteilt werden und mit vorhandenen Betriebsmitteln im wesentlichen durch ohnehin im Dienst anwesendes Personal erfolgen, so lange der Verkehr sich in gewissen Grenzen hält. Dies ist aber mit Recht die wesentliche Voraussetzung für den außerordentlich niedrigen Tarif. Würde nämlich der Brieftelegraphenverkehr beträchtliche Personalvermehrungen nötig machen, so wäre die ermäßigte Tare bei der hohen Bewertung der Nacharbeit nicht ausreichend, um die vermehrten Betriebskosten zu decken. Aus diesem Grunde hat die Zulassung des Brieftelegraphenverkehrs auch auf solche Orte beschränkt werden müssen, bei denen die erforderlichen Einrichtungen ohnehin vorhanden sind. Weiter ist in Betracht zu ziehen, ob der Brieftelegraphenverkehr etwa eine erhebliche Verschiebung des gewöhnlichen Verkehrs herbeiführen und das zahlreichste Telegramm- und das Ferngespräch in größerem Umfange verdrängen und damit die Verantwortung der für den gewöhnlichen Telegraphen- und den Fernsprechdienst geschaffenen kostspieligen Einrichtungen beeinträchtigen wird. Diese Erwägungen dürften die Reichs-Telegraphenverwaltung bestimmt haben, mit der Einführung des Brieftelegraphenverkehrs solange zu warten, bis nach den in Frankreich mit der Neuierung in längerer Praxis gemachten Erfahrungen eine gewisse Gewähr dafür bestände, daß ein wirtschaftlicher Mißerfolg nicht zu befürchten sei. Da aber immerhin die Entwicklung in verschiedenen Ländern verschiedenartig sein kann, ist es erklärlich, daß die Einrichtung zunächst versuchsweise getroffen wird. Hoffen wir, daß die Entwicklung in Deutschland die endgültige Einführung der Betriebsweiterungen zur Folge haben werde.

Die Bestimmungen über das neue Verkehrsmittel enthält die nachstehende Wiedergabe der amtlichen Bekanntmachung über die Einführung von Brieftelegrammen im inneren deutschen Verkehr.

1. Vom 1. Oktober ab werden im inneren deutschen Verkehr sogenannte Brieftelegramme versuchsweise zugelassen, d. h. Telegramme, die während der Nacht telegraphisch an den Bestimmungsort befördert und dort wie gewöhnliche Briefe möglichst auf dem ersten Bestellschiff abgetragen oder Abholen in der für gewöhnliche Briefsendungen üblichen Weise ausgehändigt werden.

2. Die Brieftelegramme sind zwischen den nachbenannten Orten zugelassen:

Aachen, Augsburg, Bamberg, Barmen, Berlin (Rohrpostbezirk), Bielefeld, Bonn, Braunschweig, Bremen, Breslau, Bromberg, Cassel, Chemnitz, Coblenz, Köln, Colmar (Els.), Erfeld, Euxhaven, Danzig, Darmstadt, Dessau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Emden, Erfurt, Essen (Ruhr), Eydekuhlen, Flensburg, Frankfurt (Main), Frankfurt (Oder), Freiburg (Breisgau), Gera (Reuß), Gießen, Götting, Göttingen, Halle (Saale), Hamburg, Hannover, Karlsruhe (Baden), Kiel, Königsberg (Pr.), Kottbus, Leipzig, Liegnitz, Ludwigshafen (Rhein), Lübeck, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Metz, Mühlhausen (Els.), München, München-Gladbach, Münster (Westf.), Nordhausen, Nürnberg, Oldenburg (Orbzgt.), Osnabrück, Posen, Posen (Rogal.), Posen, Potsdam, Regensburg, Rostock (Meckl.), Saarbrücken, Schwerin (Meckl.), Stettin, Straßburg, Straßburg (Els.), Stuttgart, Thorn, Trier, Wiesbaden, Würzburg, Wvidau (Sachsen).

3. Es ist jedoch statthaft, Brieftelegramme auch über diese Orte hinaus innerhalb Deutschlands mit der Post weiterzuführen zu lassen. In diesem Fall ist in der Adresse die Anstalt anzugeben, von der ab die briefliche Weiterbeförderung eintreten soll.

4. Die Brieftelegramme dürfen in den genannten Orten nur während der Zeit von 7 Uhr abends bis 12 Uhr nachts aufgegeben werden; die Auslieferung kann bei sämtlichen Annahmestellen erfolgen, soweit diese für die Annahme von Telegrammen geöffnet sind. Soll die Auslieferung brieflich erfolgen, so hat der Absender für den rechtzeitigen Eingang des Brieftelegrams bei der Haupt-Telegraphenanstalt des Aufgaborts Vorkehrung zu treffen.

5. Brieftelegramme müssen durch den gebührenpflichtigen Vermerk „Bf“ oder „Brieftelegramm“ vor der Adresse als solche gekennzeichnet und dürfen nur in offener Sprache abgefaßt sein. Die Wortzahl ist schon vom Absender anzugeben. Die Anwendung einer vereinbarten abgekürzten Adresse sowie die Bezeichnung „Postlagernd“ ist statthaft. Die Vermerke: Dringend, Antwort bezahlt, Vergeltung, telegraphenlagernd, Empfangsanzeige, mehrere Adressen und einschreiben sind nicht zugelassen.

Die Adresse hat zu lauten:
-Hr. Johann Müller, Leiterstr. 17, Bonn,
oder im Fall zu 2:
-Hr. Post-Schubach Euskirchen Köln.

Im übrigen haben Form und Abfassung den Bestimmungen der Telegraphenordnung zu entsprechen.

6. Am Bestimmungsort ist die Gebührensatzung nicht statthaft. Eine etwa erforderliche Nachsendung erfolgt brieflich und ohne Gebührenanfall. Unbestellbare Brieftelegramme werden wie unbestellbare Telegramme behandelt.

7. Für das Brieftelegramm wird eine Gebühr von 1 Pfg. für jedes Wort, mindestens jedoch der Betrag von 50 Pfg. für jedes Brieftelegramm erhoben. Die Gebühr ist nach oben auf eine durch 5 teilbare Summe abzurunden.

Der Einpennigtarif findet nur auf das Brieftelegramm selbst Anwendung, nicht auch auf gebührenpflichtige Diensttelegramme, die durch ein Brieftelegramm veranlaßt werden oder sich auf ein solches beziehen.

8. Von dem Zeitpunkt der Ueberweisung des Brieftelegrams durch die Bestimmungsort-Telegraphenanstalt an die Postanstalt wird das Brieftelegramm als gewöhnlicher Brief angesehen und behandelt. Die Verwaltung leistet für die richtige Ueberkunft der Brieftelegramme oder deren Ueberkunft und Zustellung innerhalb bestimmter Frist keine Gewähr und hat Nachteile, die durch Verlust, Entstellung oder Verspätung der Brieftelegramme entstehen, nicht zu vertreten. Die Gebühr wird auf Antrag nur dann erstattet, wenn das Brieftelegramm durch Verschulden des Telegraphenbetriebs verloren gegangen oder später angekommen ist, als es bei Aufgabe und Beförderung als gewöhnlichen Brief mit der Post angekommen wäre.

Bei diesen Bestimmungen ist die deutsche Verwaltung in einem bemerkenswerten Punkte dem Publikum weiter entgegengekommen als die französische Telegraphenverwaltung. Während letztere die Auslieferung der Brieftelegramme nur am Schalter der an dem neuen Verkehr beteiligten Telegraphenanstalten zuläßt, bietet erstere die Möglichkeit der Auslieferung bei allen Annahmestellen der in Betracht kommenden Orte und überdies noch der brieflichen Auslieferung. Die Reichs-Telegraphenverwaltung hat mit dieser Bestimmung, die keinen Ort von der Benutzung der neuen Einrichtung ausschließt, dem telegraphierenden Publikum ein weitgehendes Zugeständnis gemacht, das sicherlich dankbar begrüßt werden wird.

Bermischtes.

Hornisgrindebahn.

Schon seit langem liegt man den Plan, auf die Hornisgrinde eine Bahn zu bauen. Das Unternehmen gilt als gesichert. Von der Eisenbahnstation Acher n aus soll die Bahn entweder über Ober-Sasbach oder an der Heilanstalt Illenau vorbei über Sachsbadwalden geführt werden. Hierdurch kommt dann auch die Gaischölle, ein romantisches Tal bei Sachsbadwalden und das Brigittenschloß in den Bereich der Bahn. Von da aus soll die Bahn dann über Breitenbrunn nach dem Mummelsee, bezw. Hornisgrinde geführt werden. Binnen kurzem wird mit den Arbeiten begonnen. Breitenbrunn liegt an der großen Automobilstraße, die über Untermatt, Sand, Hundsdorf und Blättig ohne erhebliches Gefälle nach Baden-Baden führt. Mit dem Bau der Bahn soll auch die Einrichtung einer Nadelbahn am Abhange der Hornisgrinde verbunden werden.

Zweischneidiges Kompliment.

Als sich vor kurzer Zeit ein bekannter englischer Sänger mit der Tochter eines Lords verheiratete, erregte dieser Fall ein ungewöhnliches Aufsehen. Man wußte zu erzählen, daß der Sänger lange Zeit um die Hand des Mädchens gebeten hatte und daß der Vater die Erlaubnis nicht geben wollte, weil er fürchtete, daß sein Kind in der Ehe mit dem Künstler nicht glücklich werden würde. Nach einer Vorstellung, in welcher der Sänger den Don Juan singen mußte und der Lord mit der Tochter bewunderte, ließ der Vater des Mädchens sich in der Garderobe des Sängers melden und sagte zu ihm: „Ich habe gegen die Verlobung nun nichts mehr einzuwenden.“ — „Wie ist dieser Umschwung so plötzlich gekommen?“ fragte der entzückte Sänger. Der Vater dachte eine Zeit lang nach und sagte: „Ich hege nicht mehr die Furcht, daß Sie mein Kind unglücklich machen werden. Ich habe Sie heute Abend singen hören, — nun, Sie sind kein Don Juan.“ Ob der Sänger glücklicher war über die Einwilligung zur Heirat oder unglücklicher über den Ausdruck das hat man nie erfahren.

Der Roman einer Düglerin.

Aus Belgrad kommt eine Nachricht, die recht seltsam klingt, aber in der serbischen Hauptstadt Verbreitung gefunden hat und allseits besprochen wird. In Semlin lebt eine 35jährige Düglerin, Jelena Obrenovic, die folgende phantastische Geschichte erzählt: Sie behauptet, eine Tochter des Königs Milan und der Königin Katalie zu sein. Im Belgrader Roman am 14. August 1876 geboren, habe man sie, da man einen Kronprinzen erwartete, ohne Wissen der Mutter verschwinden lassen und an ihre Stelle den späteren König Alexander eingeschmuggelt. Später sei sie in das Djakovar Nonnenkloster gebracht und dort erzogen worden. Von dort kam sie zur Familie Batsch in Djakovar. Vor acht Monaten starb der Pflegevater, der ihr auf dem Sterbebette das Geheimnis ihrer Geburt enthüllte und einen Ring von König Milan eingehändigt habe. In Semlin habe sie einmal die Königin gesehen und ihrem Pflegevater zugerufen: „Die Dame ist wunderbar schön und sieht so gültig aus. Bei ihr möchte ich als Diensthöbe sein.“ Diese Aeußerung habe den Pflegevater so tief erschüttert, daß er in Tränen ausbrach. Einst — so erzählt Jelena Obrenovic — sei sie als Düglerin im Roman beschäftigt gewesen, und dort habe man oft von der ausgewechselten Königstochter gesprochen. Einige Monate nach der Blutmacht des Königswordes sei sie entlassen worden, und seither lebe sie in dürftigen Verhältnissen.

Handel und Volkswirtschaft.

Obstpreise: in Döhringen 6.80—7.50 M, in Ulm 6.20—6.50 M, in Winnenden 6—8 M, in Ellingen 6.40—6.80 M, in Tübingen 6.60 bis 7 M, in Göppingen 6.60—6.70 M.

Ledermarkt. Der nächste Ledermarkt zu Heilbronn a. N. findet nicht — wie in Privatkalendern ortsständigen Weise angegeben ist, — am 3. Oktober, sondern erst am Dienstag den 10. Oktober d. J. statt.

Routeneröffnungen:

Leonhard Fischer, Fuhrmann in Wittingen, und seine Ehefrau Barbara Fischer geb. Rejger daselbst.
Ernst Klugholz, Schuhmacher in Heilbronn.
Friedrich Otto, Schuhmacher in Wittingen, O. A. Herrenberg.

Die Maul- und Rinderpest

ist weiter ausgebrochen in Reute, O. A. Wöhrach und in Oberwaidtal, O. A. Gingen. — Erlösen ist die Seuche in Kleiningerheim, O. A. Weßheim, und in Krauchenwies, O. A. Gsmaringen. Hohenjollern ist nunmehr wieder frei von der Seuche.

— Fred. Erker Passagier: „Würden Sie die Liebesschwärze haben, mir auf einen Augenblick Ihr Augenlas leihen?“ — Zweiter Passagier: „Aber mit Vergnügen. Hier.“ — Erster Passagier: „Und da Sie ohne Glas doch nicht lesen könnten, leihen Sie mir auch wohl Ihre Zeitung.“



Amtl. Fremdenliste

Verzeichnis der am 20. Septbr. angemeldeten Fremden:

In den Gasthöfen:
Gasth. zum gold. Adler.
 Bohm, Frl. Amalie, Karlsruhe
 Gärtel, Frl. Marie, Direktrice
 Kraushaar, Frau Mathilde We., Stuttgart
 Wonske, Fr. E., Beamter
 Abele, Fr. Wilh., Bauwerksfr. Schorndorf
 Kurz, Fr. Karl
 Rippert, Fr. Wilh.
Hotel Concordia.
 Pulvermacher, Frau Johanna, Cassel
Gasth. zur Eisenbahn.
 Baur, Fr. Steuerassessor, Reutlingen
Pension Villa Hauselmann.
 Georg Rath.
 Pauly, Frl. Ida, Sao Paulo
 Pauly, Fr. J.,
 Pauly, Fr. Max
Hotel Klump.
 Fahrig, Fr. Bernhard, Verlagsbuchhändler, Berlin
 Wohl, Fr. Frh., mit Frau Gem.

Gasth. zum wilden Mann.
 Kraft, Fr. Wilh., Fabrikant, Frankfurt a. M.
 Gollmer, Fr. G., Rfm., Stuttgart
 Kemp, Fr. Friedr., Schirmsfabrikant, Bonn
 Künzle, Fr. Adolf, Rfm., Oberndorf
 Bäuerle, Fr. A., Techniker, Degerloch
 Burgmaier, Fr. Wilh., Restaurateur, Kairo
 Töpfer, Fr. Hugo, Dipl.-Ing., Frankfurt a. M.
 Hiesle, Fr. J., Privatier, Stuttgart
 Scheel, Fr. Xaver, Rfm., Pforzheim
 Sattler, Frl. Augusta, Spaichingen

In den Privatwohnungen:
Villa Bristol.
 Steinhilber, Fr. Hermann, Hamburg
Villa Hohenstaufen.
 Niemer, Fr. Curt, Justizrat, Halle a. S.
Villa Johanna.
 Reibhart, Fr. Gustav, Privatier mit Frau Gem., Stuttgart
Villa Karlsbad.
 Haueisen, Frau A., Horb a. N.
Part-Villa.
 Freudenthal, Frau Marie, Kapitänswitwe, Hamburg
 Steinhilber, Frl. Verta

Villa Pauline.
 Hagenmeyer, Fr. Albrecht, Vikar, Deggingen
 Pfeiffer, Fr. Hauptstr. 107.
 Koch, Fr. Georg, Uhrmacherstr., München
Villa Frh. Rath.
 Benz, Frau Hildegard, Ingenieursgattin mit S. und T., Juffenhausen-Stuttgart
 Pfeil, Fr. Harter, Impfinger, Baden
Dan. Treiber. Rennbachstr. 144.
 Unfold, Fr. J., Rentner mit Frau Gem., Mey

Krankenheim.
 Eggert, Franziska, Cannstatt
 Kurfes, Johann, Friedrichsta.
 Weber, Gottlob, Pfullingen
 Beck, Wilhelm, Mählheim a. N.
 Wirth, Xaver, Rottweil
 Belmann, Heinrich, Besigheim
 Weigel, Christian, Großsüßen
 Geiger, Leonhard, Hohenstaufen
 Böfle, Johannes, Botnang
 Kull, Karl, Neufes
 Mittnacht, Philipp

Der am 21. September angem. Fremden.
In den Gasthöfen:
Gasth. zum Bad. Hof.
 Jocuelle, Fr. Angelo, Nürnberg
 Biter, Fr. Karl, Ludwigsbad
 Kröb, Fr. Gottlieb, Ludwigsbad
 Deiß, Fr. Alfred, Tübingen
 Gufmann, Fr. Herm., Aktuar, Fellbach
 Ebretter, Fr. Karl, Pforzheim
 Nös, Fr. Max, Pforzheim
 Schmidt, Fr. Georg, Sekretär, Berlin
Pension Belvedere.
 End, Fr. Fortmeister, Stan Bayern
 Nebel, Fr. Oberamtsrichter mit 2 T. und S., Durlach
Hotel Kühler Brunnen.
 Eisele, Fr. Kar., Ludwigsbad
 Oster, Fr. Dr. S., Ingenieur mit Fr. Gem., Heidelberg
 Schwabe, Fr. Herm., Rfm. mit Frau Berlin
 Kugler, Fr. W., Cannstatt
Hotel Maish.
 Gumburger, Fr. Leopold, Katastergeometer a. D., Freiburg
 Wack, Fr. Emil, Rfm., Heilbronn
Hotel Palmengarten.
 Doll, Fr. mit Frau Gem., Cannstatt
Hotel Ruffischer Hof.
 Bindau, Fr. Franz, Bankier, Berl

Sofales.
 Wildbad, den 25. September 1911.
 — **Konzerte.** Die letzten Abende brachten uns zwei erstklassige Konzerte und zwar ein Operetten- und ein Kammermusikkonzert. Hell und frisch klangen die schmelzenden und prickelnden Töne der ewig jungen „Fiedermaus“ der „Dollartprinzessin“, des „Luzenburger“ und noch andere in die Ohren der Zuhörer und mancher Mund summt die süßen Weisen nach und manches kleine Häßchen schlug die Taft mit. Auch die beiden gespielten Lieder, „Wihelie“ und „Sei nicht böse“ aus „Der Obersteiger“ wurden mit großem Beifall aufgenommen. Hauptsächlich das letztere, ein Pflanzsolo des Herrn Schodrowski wurde jubelnd begrüßt. Die brillante Technik und der äußerst reine Ton und klare Ansatz, womit er die Herzen aller im Sturm erobert, stempeln ihn zum Meister auf seinem Instrument. Der rauschende Beifall wurde mit einem Extrastück und zwar mit Melodien aus „Mikado“ von Sullivan belohnt.

Standesbuch-Chronik der Stadt Wildbad
 vom 9. bis 21. September 1911.
 Geborene.
 12. Sept. Schmid, Klara Minna, Tochter des Schneidemeisters W. Gottl. Schmid, 6 Mon. alt.

Geburten:
 15. Sept. Müller, Ludwig, Rgl. Stationskaffier hier, 1 Tochter
 21. „ Schötle, R. Christian, Tagl. hier, 1 Tochter.
 Aufgebote.
 16. „ Konz, Friedrich, Mehger, Simmozheim und Bullinger, Amalie, Serviermädchen hier
 16. „ Reungott, Friedr. Wilh., Küchenchef in Schömberg und Wandpflug, Emilie hier
 20. „ Knapp, Wilh. Georg, Mechaniker in Aushurg und Rieinger, Luise Wilhelmine hier
 21. „ Bias, Johann, Colonialwarenhändler in Däfeldorf und Knoll, Margarete Adolf., Köchin
 22. „ Treiber, Gustav, Oberfäger in Lehensfägmühle und Vott, Emilie Pauline in Döbel
 Gesehtigungen.
 16. „ Bindner, Max, Redakteur in München und Feucht, Johanna hier

Konzert-Programm
 Montag, den 25. September
 nachm. 3¹/₂—4¹/₂ Uhr (Anlagen)
 1. Der Ellsäss-Lothr. Marsch
 2. Ouv. „Zigeunerbaron“
 3. Waidmanns-Jubel
 Kohmann
 Strauss
 Horrmann

4. Vaterländ. Lieder, Potp.
 5. Schätzchen, Walzer
 6. Ohne Sorgen, Polka
 Conradi
 Reinhardt
 Straus
 5—6 Uhr abends (Kurplatz)
 1. Jubelfestmarsch
 2. Ouv. „Vampyr“
 3. Ferienreise, Walzer
 4. Am Meer, Lied,
 5. Fant. „Der Geigemacher von Cremona“
 6. Ung. Tanz Nr. 6
 Strauss
 Marschuer
 Abert
 Schubert
 Hubay
 Keler Bela
Dienstag, den 26. September
 vorm. 11—12 Uhr (Trinkhalle)
 1. Herzlich tut mich verlangen
 2. Ouv. „Zaide“
 3. Wilhelma-Klänge, Walzer
 4. Bootenlieschen
 5. Ein Abend in Toledo, Suite
 6. In der Heimat, Mazurka
 Mozart
 Jähnig
 Gospfahrt
 Schmeling
 Strauss
 Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. H. Reinhardt, bafg. 12.

Bekanntmachung.
 Bei der Ausführung eines Wegbaues im Staatswald Eiberg beim Döbelersträßle werden durch Karl Friedrich Seyfried Wegbauunternehmer von Calmbach in der Zeit vom 25. September bis 30. Oktober täglich vorm. 9 und nachm. 1 und 6 Uhr
Felsprengungen
 vorgenommen, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.
 Wildbad, den 23. September 1911.
 Stadtschultheißenamt. Stellv. Schmid.

Neuenbürg
Für Wirte und Private.
 Zum Einkauf von Neuen Badischen und Elsäßer-Weiß- sowie Pfälzer- und Württemberger-Rotweinen halte mich bei mäßiger Provision und konstanten Bedingungen bestens empfohlen.
Emil Meisel.
Ältere Dachbretter u. Brückenpflöcklinge-Verkauf.
 Heute, Montag, den 25. ds., nachmittags 2 Uhr werden beim Lautenhof eine Partie Dachbretter und Brückenpflöcklinge öffentlich verkauft.
 Hierauf bezgl. weitere Brückenpflöcklinge bei der Gütersbacher Brücke.
 Die Stadtpflege.

Verloren
 ging am Freitag eine silberne Kette mit Schlüssel vom Hotel Concordia bis zum Hotel g Löwen Abzugeben gegen Belohnung in der Expedition dieser Zeitung. [179]
Sehr hoher Verdienst.
 Von einer süddeutschen Fabrik wird eines zum großen Teil eingef. prima Artikels der Nahrungsmittelbranche für Pforzheim und Umgegend sowie für den württ. Schwarzwald an einen solv. fleiß. Herrn vergeben. Branchenkenntnisse nicht nötig. Kassageschäft ohne Außenstände. Zur Uebernahme des Warenlagers sind einige hundert Mark erf. Offerten an Württ. Saftfarben-Industrie Stuttgart, Nudlerstraße 15.
Steinmetz-Brod
 empfiehlt Bäcker Bechtle

Gasthaus z. Eintracht Wildbad

 Heute Montag große Schlachtpartie
 wozu höflichst einladet
 W. Würz.
 Ein ehrliches fleißiges
Mädchen
 wird für eine hiesige Wirtschaft ges. für kleineren Haushalt per 15. Okt. Zu erst. in der Exped. (178) gesucht. Zu erfragen in der Exp. [171]
Mädchengesuch.
 Ein fleißiges, sauberes Mädchen

Französischer Sprachunterricht.
 Die BERLITZ-SCHULE PFORZHEIM beabsichtigt, vom 1. Oktober an durch ihren Vertreter MONSIEUR LOUIS PERIAR, einen im Unterricht sehr erfahrenen und langjährigen Lehrer genannter Schule, in Wildbad und in der Umgebung französischen Unterricht erteilen zu lassen.
 Derselbe erfolgt genau nach der weltberühmten, leicht fasslichen, anerkannt besten METHODE BERLITZ, wodurch ein rascher und sicherer Erfolg garantiert ist,
 a. Für Anfänger (keine Vorkenntnisse erforderlich)
 b. Für Vorgeschr. (im Anschluß an die vorhandenen Vorkenntnisse, Conversation)
 c. Für Schüler (Nachhilfeunterricht)
 d. zur Ausbildung in der Handelskorrespondenz.
 Prospekt und Probestunde gratis.
 Anmeldungen sind bis auf weiteres an die Direktion der Berlitz-Schule Pforzheim, Leopoldstr. 18 zu richten.
 Die Direktion: B. HOFMANN u. H. EVANS.